

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 8 (1886)
Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Achter Jahrgang.

Organ des Schweizer Frauen-Verband.

Abonnement:

Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 5. 70
Halbjährlich „ 3. —
Ins Ausland fto. per Jahr „ 8. 80

Korrespondenzen

und Beiträge in den Text sind
direkt an die Redaktion zu adressieren.

Redaktion & Verlag

Frau Elise Honnegger z. Landhaus
in St. Fiden-Neudorf.
Telegramm-Expresen: 50 Cts.

Telephon in der Buchhandlung
Katharinengasse 10, beim Theater



Motto: Immer strebe zum Ganzen; — und fannst Du selber kein Ganzes werden,
Als dienendes Glied schliesse dem Ganzen Dich an.

Insertionspreis:

20 Centimes per einfache Betitseite.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Insertate

beliebe man franko an die Expedition
der „Schweizer Frauen-Zeitung“ in
St. Gallen einzuliefern. — Platz-
Annoncen können auch in unserm
Buchhandlungs- u. Expeditionslokal
(Katharineng. 10) abgegeben werden.

Ausgabe:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Postämter & Buchhandlungen
nehmen Bestellungen entgegen.

St. Gallen

Samstag, 6. November.

Ein gerechter Maßstab.

„Ihr Väter, reizet Euere Kinder nicht zum Zorne,“ heißt es, und was den Vätern gesagt wird, das gilt natürlich auch den Müttern.

Es will uns als sonderbare Mahnung erscheinen, dieses: „Reizet Euere Kinder nicht zum Zorn“; sie macht auf den ersten Blick den Eindruck des Unnatürlichen — wie sollten auch Eltern ihre Kinder zum Zorne reizen? denkt man.

Näher betrachtet wird aber das Unnatürliche zum Alltäglichen und wenn wir recht aufmerksam beobachten, so finden wir den ungerechten Maßstab, der zum Zorne reizt, gerade im Verhältnis der Eltern zu den Kindern besonders vielfach angelegt und zwar recht oft in Familien, die darauf halten, ihre Kinder in Zucht und Sitte aufzuwachsen zu lassen.

Da ist z. B. ein rasper, heftiger Vater; mit Klugheit nur und Milde kann seine Frau ihn lenken zum angenehmen Verkehre mit sich und Andern. Irgend ein Befehl erbittert ihn. Einer Bitte oder einem freundlichen Wort widersteht er selten, dem Zwange aber setzt er offenen Trotz entgegen, nicht aus Nothwendigkeit, sondern aus Temperament, zufolge seines Eigensinns und seiner Dispositionslust. Er hat Kinder, die ihm gleichen, Knaben von feuriger Natur und raschem, leidenschaftlichem Wesen — seine Ebenbilder. Er verkehrt mit ihnen seiner Art gemäß, rücksichtslos, rasch und barsch. Was er spricht, ist absoluter, barscher Befehl oder scharfer, oft ungerechtfertigter Tadel. Da trifft Stein und Stahl aufeinander; da knistert's und sprühen Funken, die fessend und vernichtend auf die Gemüthlichkeit und den Familienfrieden fallen und die harmonische Entwicklung der Kinder beeinträchtigen. Der Vater läßt seinem leidenschaftlichen Temperamente völlig freien Lauf; er anerkennt keine Pflicht, sich zu bemeistern, und verlangt dagegen von seinen gleichgearteten Söhnen unbedingte, sofortige und willige Unterwerfung unter einen barsch ausgesprochenen, oft sogar Unrichtiges verlangenden, absoluten Willen.

Welch' einen sonderbaren Maßstab legt dieser Vater an die Selbstüberwindung seiner Kinder. Was er als gerechter, durch die Lebensschule gegangener Mann nicht zu Stande bringt, das verlangt er in despotischer Weise von seinen Söhnen,

die des Vaters heißes Blut und leidenschaftliches Temperament als schlimme Ausstattung von ihm „überkommen“ haben.

Ein Glück ist's dann, wenn einer klugen, milden Mutter überlegendes, ruhiges Wesen ausbrennt und versöhnend zwischen Eisen und Stahl sich stellt; wenn ihre Mäßigung und Selbstbeherrschung in den Kindern verwandte Saiten berührt und in Thätigkeit setzt; denn sie begegnet in gegenseitiger Weise dem Zorne, den die leidenschaftliche Ungerechtigkeit des rücksichtslosen Vaters in den Herzen der Kinder aufklimmen ließ.

Vater, reizt Deine Kinder nicht zum Zorne, sondern bemitleide sie im Stillen, daß sie unter den Leidenschaften leuchten, die Du ihnen als schlimmes, verhängnißvolles Erbschaft in die Welt mitgegeben hast. Du hast kein Recht, von Deinen Kindern mehr zu verlangen, als Du selbst leisten kannst.

Und Du, gefällsüchtige, empfindliche, oberflächliche, vergnügungsüchtige und träge Mutter, die Du, den Mann hintergehend und eigene Wege suchend, dieselben Fehler an Deinen Töchtern findest — mit welchem Rechte jammerst Du über ungerathene Kinder? Deine Neigungen sind auf sie übergegangen; Deine Schuld hast Du ihnen aufgebürdet; sie sind Fleisch von Deinem Fleische. Wundere Dich nicht, daß Trägheit sie beherrscht, Unerträglichkeit, Empfindlichkeit Dir und ihnen das Leben verbittert, Deinen Hausstand ungemüthlich macht, und klage nicht, daß sie Andern zum Fluche werden, anstatt zum Segen. Ihre Fehler sind die natürliche Folge Deiner Untugenden. Sie bieten Dir ein getreues Spiegelbild Deiner selbst. Gewiß, das Herz klopft Dir schwer, wenn Dein Gatte sich über das unerfreuliche Wesen Deiner Kinder beschwert, wenn Du selbst unter ihren Fehlern leidest. Hast Du wirklich das Herz, Deine Töchter zu strafen und zu schmähen für Fehler, die Du selbst auf sie vererbt und vom ersten Tage an ihnen vorgelebt hast? Willst Du die Distel schmähen, daß sie am mütterlichen Stodde nicht als saftige Traube gewachsen ist? Wärest Du ein Weinstock, so würden auch solche Früchte Dich schmücken. Wenn Du von Deinen Kindern Tugenden verlangst, die Du selbst nicht zu üben vermagst, so verlierst Du an Achtung und reizest Deine Kinder zum Zorn.

Legen wir da einen gerechten Maßstab an, wo wir Anforderungen stellen. Das gilt auch im Verhältnis zwischen Eheleuten, zwischen Herrschaften

und Diensthoten, zwischen Lehrern und Schülern, zwischen den Seelforgern und ihren Pfarrkindern, zwischen den Sitten- und Gesundheitslehrern und ihren Hörern, zwischen den maßgebenden Gebildeten, Hochgestellten und dem Volke.

Keiner stelle Anforderungen, denen er nicht vorher selbst Genüge geleistet hat, und Keiner stelle Vorschriften und Grundsätze auf für Andere, denen er nicht selbst sich unterordnet.

Gar viel wird heutzutage in dieser Richtung gefehlt, sowohl im häuslichen als auch im bürgerlichen und politischen Leben. Gar viel wird ein ungerechter Maßstab an die Leistungen Anderer angelegt; daher auch so vielfache Unzufriedenheit, so heftiger Unfriede und Zorn der Untergeordneten gegen die Vorgesetzten auf allen Gebieten.

Keiner soll befehlen, der nicht selbst stetsfort dem guten Prinzipie, seinem Besseren selbst, willig und ganz in jeder Lage zu gehorchen weiß.

Ein guter Trost.

Den Eltern starb das einzige Kind und die Frau war untödtlich über den herben Verlust. So viel Mühe sich der Mann auch gab, ihre Seele aufzurichten, sie war doch aus dem düsteren Schmerze nicht herauszubringen, und der Mann hegte schwere Befürchtungen, daß der Seelenzustand des Weibes zu einer gefährlichen Krankheit werden könne. Sie hatte nur den Wunsch, zu sterben und ihrem Kinde bald nachzufolgen. Gern suchte die Frau die einsamsten Plätze auf, um still ihrem Schmerze nachzuhängen. So war sie eines Tages in das Feld gegangen. Dort lag eine Schlucht, mit Bäumen und Gesträuch überwachsen. Da hinein schritt die Frau. Sie hatte in ihrer Art ein Wohlgefühl dabei: es war ihr, als stiege sie hinauf in die Gruft zu ihrem Sohne. Grabesstille umgab sie dort unten, wo sie nun saß.

Da durchfuhr sie plötzlich ein Schreck; ein Geräusch drang durch die Zweige und ein Weib trat in die Schlucht, dem es an der Blässe des Gesichtes und an dem schwankenden Gange anzusehen war, daß es sich krank und elend fühlte, und an der Arbeitskleidung merkte man, daß es eine Tagelöhnerin sei.

Die Schwermüthige erhob sich; beide Frauen sahen einander befremdet an, keine wußte, was sie

zuerst sagen sollte. Endlich begann die Arme: „Mich tragen die Füße nicht mehr; mir ist es ganz schwarz vor den Augen. Ich verirage das viele Niederbücken nicht; ich bin umgefunken beim Legen der Kartoffelsaat. Hier im Schatten muß ich ein Weilchen sitzen.“

„Habt Ihr Kinder?“ fragte die Schwermüthige. „Ja, drei“, war die Antwort. „Wie kommen Sie auf diese Frage?“

„Wo sind die Kinder?“ fiel jene hastig ein. „Wo sollen sie sein? Zu Hause. Der Junge ist sechs Jahre und muß die Jüngeren beaufsichtigen.“

„Ihr waßt es, die Kinder allein zu lassen?“

„Was soll ich machen? Mein Mann und ich sind auf dem Gute, und wenn ich heute nicht mehr arbeiten kann, geht mir der Lohn für den Nachmittag verloren und der fehlt uns schon zum Abendbrot.“

Da war die schwermüthige Frau seltsam bewegt, als sei ihr dort in der dunklen Schlucht die Sonne zu einem neuen Leben aufgegangen. Ihr wurde das Herz auf einmal warm und sie that sich keinen Zwang an. Sie überließ sich dem Gefühl des Mitleids und umarmte die Arbeiterin, als ob es ihre unglückliche, leibliche Schwester sei, weinte heiße Thränen und tröstete die erstaunte Arme mit zärtlichen Worten. Dann bat sie: „Gebt rasch die Schürze her; ich lege die Kartoffelsaat für Euch! Ruhet unterdessen, und Abends gehen wir zusammen heim. Und jeden Tag hole ich mir Eure Kinder, daß ich sie beaufsichtige und pflege; denn ich habe mein einziges verloren.“

So geschah es, und die Frau war gerettet, zur großen Freude des Mannes. Die drei Kinder sorgten zur Genüge dafür, daß sie Arbeit hatte und so leicht nicht trüben Gedanken nachhängen konnte.

(Mm. Vorisch.)

Ueber die Frauen.

Ein geistreicher Russe urtheilt also über die Frauen:

Die galanteste Nation der Welt, die französische, hat einen Code civile, der da sagt im § 285: „Das Weib ist dem Mann Gehorjam schuldig.“ Die französischen Frauen, und meist auch die anderer Nationen, befolgen dieses Gesetz pünktlich, d. h. sie „bleiben ihr ganzes Leben lang dem Manne den Gehorjam schuldig“. Der Mann ist allbekannt das Haupt der Familie, sonst würde er nicht so häufig gekrönt werden und müßte nicht dabei das ganze Jahr hindurch für die Glieder der Familie denken, sorgen, rathen und helfen. Oft ist auch eine Familie gerade wie der Hering, bei dem Alles genießbar ist, nur nicht das Haupt, aber das schadet nichts — der Mann bleibt doch das Haupt! Nun möchte man aber fragen: was ist die Frau? Dies ist nach Umständen verschieden. Die fleißige Hausfrau ist die Hand, die verschwendische ist der allverzehrende Magen, die geistreiche ist das Auge, die lernbegierige das Ohr, die geschwätige der Mund, die gutmüthige das Herz, die böse, zankfüchtige endlich die Galle. Die Frau jedoch, die gut ist, mild, sittsam, verständig und freundlich, diese Frau ist mehr als Kopf, Hand, Auge, Mund, Ohr und Herz, die ist die Seele ihrer Familie.

Kleine Mittheilungen.

Aus dem im Verlage von Mf. Brennwald in Thalweil 1886 erschienenen 7. Hefte der „Zeit- und Streitfragen“:

Pasteur, seine Heilmethode und seine Erfolge.

Ein Vortrag von Dr. A. Kingsford, gehalten am 13. Mai 1886 in Hampstead in London, frei übersezt von Dr. Th. Bruckner.

Schöpfen wir die auf Erfahrung gegründete Thatfache, daß nicht nur der Biß von tollen, sondern auch derjenige von gejagten, gequälten und gereizten Hunden beim Menschen die Hundswuth zu erzeugen im Stande sei, ja daß sogar der Biß von

jornigen und gereizten Menschen erfahrungsgemäß die Wasserscheu oder Hundswuth zu erzeugen im Stande sei, ebenso wie der Speichel von Thieren oder Menschen, die durch heftigen Schreck oder Schmerz in starke Aufregung kommen, giftige Eigenschaften annehmen könne.

An der Schulsynode in Uster hielt deren Präsident, Herr Sekundarlehrer Rüegg in Rütli, die Eröffnungsrede, die mehrere, auch für weitere Kreise bemerkenswerthe Stellen enthält. Diese Stellen redeten von der heutzutage weitverbreiteten Verziehung der Kinder im elterlichen Hause. Der Inhalt ist folgender: Wie sollten die Rekrutenprüfungen besser ausfallen können, wenn der Hausvater seinen 15- bis 20-jährigen Sohn im mindesten nicht zum Lesen eines gesunden Belehrungs- und Unterhaltungsstoffes anhält, nicht zur Führung einer Haushaltungs- und einer andern Vertriebsrechnung anleitet, das Schreiben eines Briefes niemals dem Kopfe und der Hand des angehenden Jünglings zuweist? — Noch schärfer ging der Redner mit der Töchtererziehung in's Gericht, indem er ausführte: Wie selten finden wir Mütter, die nicht verneinen, die Tochter müsse schöner gekleidet sein, als die Erzieherin! Welch' eine Unzahl von Müttern vergift, daß ihre Töchter auf bösen Wegen wandeln, wenn sie in dem Gartenpfad, den die Hand der Mutter vom Unkraut gereinigt hat, auf und nieder spazieren; daß die Töchter in bösen Schuhen stecken, wenn diese die Mütter glänzend gewichst haben; daß die Töchter einen höchst ungeunden Kaffee trinken, sofern sie nicht das Wasser und das Holz zum Kochen herzutragen haben! — Sind das nicht Wahrheiten, die eine vielseitige Beherzigung verdienen?

Aus Genf wird uns nachfolgende interessante Mittheilung zugeandt:

Im unentgeltlichen Stellen-Vermittlungsbureau in Genf (lieu fraternel) wurden vom 15. Januar 1886 bis 15. September dieses Jahres 1200 Stellensuchende eingeschrieben. Das Bureau bekam 696 Anfragen von Herrschaften und wurden vermittelt 200 Stellen.

Wenn man bedenkt, daß von den 1200 sich Einschreibenden jede in den Geschäfts-Bureau 2—5 Franken Einschreibgebühr bezahlt und daß von den 200, die plazirt wurden, jede den ersten Monatslohn, der zwischen 20 und 40 Franken variiert, dem Bureau hätte geben müssen, so ist die Ersparniß für die armen Mädchen eine ganz bedeutende. Aber weit bedeutender ist der moralische Gewinn, der moralische Nutzen, der den Mädchen zufällt. Erstens plaziren die Damen des Comité's nur in wirklich achtbare Häuser und zweitens finden die Mädchen bei den Direktrizen des Bureau Theilnahme, Rath und That in jeder Verlegenheit, Trost und Ermunterung, wenn sie solches nötig haben. Eine großmüthige Gönnerin bezahlt monatlich Fr. 100 als Salair der beiden Direktrizen, denen abwechselnd eine Dame vom Comité beisteht, besonders in den Herbstmonaten und im Frühling, wo die Einschreibungen am zahlreichsten sind. Die Gesellschaft de la fédération hat dem gemeinnützigen, segensreichen Unternehmen unentgeltlich zwei Zimmer in ihren Lokalen überlassen, von denen eins als Bureau, das andere als Wartezimmer für die Mädchen benutzt wird. Ein im Februar gegebenes Concert zu Gunsten des wohlthätigen Unternehmens hat Fr. 1100 abgeworfen, welche angelegt wurden.

Im Becher ertrinken mehr als im Meere. Für die Wahrheit dieses Sprichwortes liefert ein offizieller Bericht aus Nordamerika einen traurigen Beleg. Nach diesem hat der Spirituosenverbrauch in den Vereinigten Staaten innert 10 Jahren 300,000 Menschenleben zerstört; 100,000 Kinder in die Armenhäuser, 150,000 Erwachsene ebendahin oder in's Gefängniß gebracht, mehr als 10 Millionen Schaden durch Feuer und rothe Gewalt, über 1000 Fälle von Wahnwitz und 2000 von Selbstmord verursacht, endlich 200,000

Wittwen und 1,000,000 Waisen geschaffen! — Wie da, so sind die Verhältnisse auch an anderen Orten. Ueberall dieselbe entsetzliche Sklaverei vernünftiger, selbstbenutzter und zur Gottähnlichkeit berufener Wesen unter dem Joch des Dämons Alkohols!

Einfache Art der Herstellung von gedörrten Birnen.

Man schäle gut und vorsichtig die reifen Birnen, werfe aber die Schalen nicht weg. Die geschälten Birnen bringe man sodann in einen die gewöhnliche Temperatur des Brodbackens zeigenden Backofen, und zwar, wenn die Früchte wenig oder gar nicht saftig sind, auf Hürden; enthalten sie jedoch viel Saft, so muß man sie auf flachen Schüsseln ausbreiten. Der ausfließende Saft ist sorgfältig zu sammeln. Nimmt man dann nach einiger Zeit die Früchte aus dem Backofen heraus, so sind sie mit den Fingern so viel als möglich glatt zu drücken, doch dürfen sie weder zerquetscht, noch der Stiel abgerissen werden. Hierauf müssen die Birnen wieder in den Backofen geschoben und sodann beim Herausziehen von Neuem auf die angegebene Weise glatt gedrückt werden. Das vorstehende Verfahren ist, wenn nötig, drei- oder viermal zu wiederholen. Während dieser Zeit müssen die aufgehobenen Schalen in Wasser, welchem man den eventuell gesammelten Saft zusetzt, gekocht werden, und zwar so lange, bis sich eine Art von Syrup gebildet hat. In diesen letzteren sind die Birnen, bevor sie zum letzten Mal in den Backofen kommen, einzutauchen. Man erzielt durch dieses fast ganz kostenlose und nur wenig umständliche Verfahren ein Confect von ganz wundervoller Qualität. Die Birnen erhalten das tiefe Schwarz der gedörrten Zwetschgen; sie werden so honigartig, daß sie beinahe zwischen den Zähnen vergehen, und äußerlich bekommen sie einen Glanz wie die feinsten in Zucker bereiteten Fruchtconfitüren. Alle Sorten Birnen, sowohl Herbst- und Winterfrüchte, sind gleichmäßig gut verwendbar, nur müssen sie vollkommen ausgereift sein. Man kann das so zubereitete Confect, wenn man will, in flache Holzschachteln fest einpacken und ein Jahr oder noch länger aufbewahren.

Für die Küche.

Ein gutes Gericht von Fleisch und Gemüseresten. Man bestreicht eine Speiseform oder ofensichere Schüssel mit Butter, geriebenem Brode und Parmesanfäse; schichtet darein Scheibchen von verschiedenen Fleischresten, Bratenjus, geschnittenen Zwiebeln, Kartoffelscheibchen, Blumenkohlstrüchen u. dgl., untermischt mit einigen Stücken süßer Butter, Pfeffer, Salz, gehackten Küchenkräutern und etwas feingewiegter Zitronenschale. Das Ganze übergießt man mit Bratenjus und einigen Löffeln süßem oder saurem Rahm. Die Speise bedarf im Ofen eine halbe Stunde Kochzeit.

Im Ofen gedämpft Schafffleisch. Junges Schafffleisch wird in Stücke geschnitten, mit kleingeschnittenen Zwiebeln, einer Beße Knoblauch und Pfeffer und Salz nebst Nelken und geriebener Muskatnuß in eine ofensichere Schüssel (am besten Emailgeschirr oder Universal-Kochtopf) gegeben. Darauf gibt man geriebenes Schwarzbrot und gießt leichten Rothwein darüber. Dies läßt man in mäßiger Hitze weichdünsten und verkocht den Saucenfond mit etwas kochendem Wasser oder Fleischbrühe.

Eierjocht. Man kocht 1/2 Liter Milch mit 1 Löffel Zucker und 1 Prise Zimmt. Inzwischen zerquirlt man 6 Eier mit 2 Eßlöffel Mehl und 1 Theelöffel Butter. Sobald die Milch siedet, quirlt man diese Masse hinein und läßt sie unter fortwährendem Rühren dick werden, rührt von der Masse dann Häufchen auf eine Schüssel und bestreut sie mit Zucker und Zimmt.

Feuilleton.

Auerseelen einer Mutter.

(Ergänzung von W. Appelt. — Nachdruck verboten.)
(Schluß.)

Dann sah sie wieder allein. Doch nicht Genugthuung schien ihr geworden zu sein. Immer und immer starrte ihr das hungerbleiche Gesicht ihres Sohnes entgegen und die Worte des Arztes schollen ihr wieder in den Ohren: „Gute Kost, Wein und Behaglichkeit werden die Krankheit heilen!“ Es schauderte ihr vor dem Gelde auf dem Tische. Hunger hatte er leiden müssen und jetzt freute man sich seiner Werke — warum damals nicht?!

Nicht böse Gedanken stiegen da in ihr auf; als sie jedoch die lieben Andenken an den Wänden betrachtete, wurde es wieder milder in ihrem Herzen. Nachdem es bereits zu dämmern begonnen, verschloß sie sorgsam die Schränke in dem Kasten und abermals nahm sie den Weg nach dem Friedhofe, der in der Dunkelheit wie in einem Feuermeere erstrahlte. Doch was galt ihr alle Pracht und Herrlichkeit der Gräber der Vornehmen, kaum einen Blick warf sie nach denselben hin; wo es sie hingog, dort gab es nur kleine Flämmchen, keine Lampenpyramiden.

Jetzt hatte sie die Stelle erreicht, wo die Ruhestätten der Armen lagen. Strahlende Helle traf da fast schmerzhaft ihre Augen; im Kreise standen viele und viele Menschen dort mit Jackeln in den Händen.

„Was wollen die Leute da?“ frug sie sich. Und so mächtig ragte es im Transparentheit empor und eine Lyra mit zerprüngenen Saiten war darauf zu schauen. Fast brachen der Armen die Kniee. Und wie weich und süß drang nun der Gesang zu ihr:

„Es ist bestimmt in Gottes Rath,
Daß man vom Liebsten, was man hat,
Muß scheiden.
Wiewohl doch nichts im Lauf der Welt
Dem Herzen, ach, so teuer fällt,
Als scheiden, ja scheiden.“

Mit einem gellenden Aufschrei drang sie in das Gewühl und schau und voll Ehrfurcht wurde ihr Raum gegeben.

Wo war das Grab ihres Kindes? Nur einen Hügel von Blumen und Kränzen erblickte sie, und dort standen die Stübchen und weiter tönte der Gesang. Mitten auf die Kränze und Blumen stürzte sie und vergrub ihren Kopf darin und erstikte in ihnen das laute Schluchzen und Weinen. Wie ein Friedensbote von oben erklang es dann:

„Wenn Menschen aneinandergeh'n,
So sagen sie: Auf Wiederseh'n!“

„Auf Wiederseh'n!“ Ach, wie süß winkte ihr das sichere Ziel nach so langer Erdenreise!

Vergeßlich mahnte man sie zum Nachhausegehen. Studenten erboten sich, sie zu führen — ein solcher Student war ihr Sohn einst auch gewesen und ebenso schmutz sah er damals aus! —

Schon tief am Abend war es, als sie ihr kaltes Zimmer wieder aufsuchte; lange blieb sie sitzen in der Finsterniß und auch in ihrem Herzen wurde es immer finstlicher. Wieder sah sie ihren Sohn auf dem Sterbebette vor sich liegen, dem sie damals so gar keine Erquickung reichen konnte, und immer las sie den Hunger aus seinen bleichen Zügen. — Man mochte nichts von seinen Werken wissen und jetzt wollten sie sich ihrer freuen und morgen kamen sie und holten seine Manuscripte — den Lebenden aber ließ man elend verkommen! — „Die schlechte Welt verdient nicht seine Dichtungen!“ rief es in ihr.

Wild und zerzaust hing ihr das weiße Haar in Strähnen über das gesuchte Gesicht und so irr blitzten ihre Augen in der Dunkelheit. Da gellte laut und höhnisch ihr Lachen durch das Zimmer und mit fieberhafter Hast und mit zitternden Händen brannte sie das kleine Lämpchen an; ihr Gesicht glich nun dem einer Wahnsinnigen. Den Kasten öffnete sie, wo seine Schriften verborgen waren, und holte sie alle hervor und immer irrer

und irrer wurde es in ihrem Geiste, denn zu mächtig hatte es an ihm und ihrem Herzen heute gezerrt und immer war es ihr, als töne eine Stimme: „Mutter, räche Dein Kind an der undankbaren Welt!“

Vergnügt lächelte sie nun, wußte sie doch jetzt, was sie zu thun habe.

In welch' hohem Haufen lagen die Schriften um sie her auf dem Fußboden, und wie es kniterte, das Papier, wenn sie mit den Händen darin wühlte; es machte ihr Freude, solches zu thun.

Nun begann sie die Hefte in dem alten Racheofen aufzuzichten, so viele, als ihrer nur hineingingen. Dann holte sie Streichhölzchen herbei und zündete es an, das Papier, und rief dabei vergnügt: „Jetzt lobet sie empor, die Rache!“

Luftig flammte es im Ofen und gar lange brannte es und immer mehr legte sie zu, wenn der eine Theil zu Ende. Wie freute sie sich, wenn sie in der verglimmenden Asche die Funkenhaufen sah.

„Jetzt haschen sich die Gedanken!“ lachte sie heiser auf.

Nun war Alles verbrannt bis auf einen letzten Stoß Hefte noch; es waren seine werthvollsten, theuersten Manuscripte. Da schien es in ihrem wirren Gehirn aufzudämmern, denn zaghaft zog sie die Hand zurück von diesem Heiligthume, aber gleich darauf erfaßte sie das Ganze und warf es in das Feuer und bald stand es in vollen Flammen.

Wie sie so hineinsah in die Gluth, da wurde es wieder ruhiger in ihr, die verzerrten Züge glätteten sich nach und nach, mit der Hand fuhr sie sich über die Stirn und es war ihr, als erwache sie aus einem hangen, schweren Traume. Plötzlich schrie sie auf: „Der Ruhm meines Sohnes brennt!“ und hinein fuhr sie mit den Händen in das Feuer und heraus wühlte sie die schon verkohlten Papiere. Mochten die Flammen prasselnd bis auf die Knochen brennen, sie spürte es nicht, nur retten, retten wollte sie die theuersten Schätze. Doch der Geist, der in den Schriften gewohnt, er war verweht und nur noch Achenreste waren davon vorhanden; vernichtet das begeisterte, rastlose Schaffen eines bedeutenden Mannes. Wie eine Bildsäule stand das alte, gebrechliche Weib hoch aufgerichtet da und schaute auf den leeren Kasten.

„Den Dichterruhm meines Sohnes habe ich vernichtet!“ schrie sie immer und immer wieder und in den weißen Haaren ranfte sie sich und die morische Brust zerklüft sie sich. Ihr Eins und Alles, was sie noch auf Erden bejessen, war dahin und nicht mehr erfahren konnte die Welt, was ihr Sohn geschaffen. Da war es ihr, als stürze die Decke auf sie ein und als preßten die Wände aneinander, um sie zu erdrücken. Fort, fort zu ihm mußte sie, hinaus an sein Grab, um ihm ihre Schuld zu klagen. Mühsam haftete sie dann weiter und wie eine Betrunkene wankte sie taumelnd dahin.

Tiefe Nacht war es schon, als sie auf dem Friedhofe anlangte, und nur wenige verspätete Menschen weilten noch daselbst; die Lichter waren meist erloschen. Endlich hatte sie sein Grab erreicht und auch dieses lag bereits im Finstern, wohl aber befanden sich noch die Kränze und Blumen darauf.

Keine Gebete waren es, die das alte Weib nun sprach, auch nicht Worte der Liebe, die sie dem Darunterliegenden zurief, wohl aber das Geständniß ihrer Schuld; doch nicht leichter, nur immer schwerer wurde ihr.

„Anerkennung!“ war sein letztes Wort gewesen und sie hatte sie vernichtet! Da schien es ihr, als hebe sich das verzerrte Todtengesicht ihres Sohnes empor, die verglasten Augen starrten sie in fürchterlicher Leere drohend an. Nun hob der Todte den Arm und reckte die blanken Knochen gegen sie; da schrie sie entsetzt auf und fort raste sie in wilder Flucht. Ueber Gräber stürzte sie, aber schnell raffte sie sich empor und weiter eilte sie; hinter ihr her kam der Todte mit langen Schritten, unhörbar hüpfend. Jetzt endlich hatte sie den Friedhof hinter sich und durch die Allee eilte sie weiter. Die Wolken hatten sich verzogen und im bleichen Geisterlichte des Mondes lag die Landschaft da.

Nun gellte wieder ihr Entsetzensruf, denn vor ihr an dem hohen Baume saß nun die Leiche ihres Sohnes und ließ sie nicht vorüber. Ueber aufgeweichte Akerfurchen ging ihr müder Lauf dahin; keuchend flog die Brust auf und nieder und noch immer kam es hinter ihr einher.

Dort unten hörte sie das Wasser rauschen und schon stand sie dicht am Ufer desselben und nicht weiter konnte sie und immer näher kam der Todte. Da streckte er langsam den Arm aus und immer länger und länger wurde derselbe und jetzt faßte er nach ihren Kleidern — und nun griff er zu. Jesus! Maria! gellte es hinaus in die Nacht. Ein Sprung, und aufspritzte das Wasser und verschlang das alte Weib. Ein kurzes Ringen und tiefe Stille herrschte ringsumher.

Langsam zog sie dann hinab, die Todte, mit den Wellen. Der Mond warf seine bleichen Silberstrahlen auf das Wasser und beleuchtete das graue Auerseelen einer Mutter.

Reiseskizzen.

IV.

Pension des Etrangers in N. . . . Es ist Mittagszeit! Das heißt, es möchte, es dürfte, es sollte wohl Mittagszeit sein, aber in der Pension des Etrangers wird dieser Zeitpunkt, wie übrigens anderes mehr, stets in der Bedingungsform gehalten. Kling-klang, bim-bam hat es bereits von allen Seiten, von hüben und drüben, oben und unten, aus den umgebenden Hotels gebimmelt in allen Tonarten, nur die Bewohner unserer Pension sind noch in Erwartung dieses Klingens vor dem Hause versammelt.

O, wie wird man egoistisch, wie wird man kleinlich, wenn man Bewohner einer Fremdenpension ist, in der man nie zur gegebenen Stunde isst! Das ist eine Erfahrung, die der gutmüthigste und sonst weitherzige Mensch an sich machen kann.

„Ich werde nächstens ins Hotel Suisse hinaufziehen,“ sagt der eine von zwei abseitsstehenden Herren zum andern. „Man klopft dort immer zuerst.“

„So? Haben Sie das bemerkt?“ fragt der Andere mit einem Ernst und einem lauernden Blick, als hätte er einer Verwöhnung auf die Spur zu kommen. Er seufzt: „Ich habe meiner Frau schon einige Male Aehnliches vorgeschlagen, aber sie will nicht; sie fühlt eben die Verpflichtungen nicht — Sie wissen, meine Frau leidet fortwährend an Appetitlosigkeit.“

Beide Herren schauen jetzt in derselben Richtung nach einer Bank, auf der die besprochene, appetitlose Dame Platz genommen. Sie scheint in der That ganz ahnungslos von dem schrecklichen Faktum zu sein, daß es schon eine ganze volle Viertelstunde über Mittagszeit ist; aber wenn dieselbe auch keinen physischen Hunger fühlt, so ist sie dafür augenscheinlich von geistigem Hunger ergriffen: sie steckt ihr Gesicht in ein Buch, als ob sie die Seiten verschlingen wollte. In der Pension des Etrangers scheint uns diese Art Appetit wirklich die passendere zu sein. Der Herr Gemahl jedoch weiß damit nichts anzufangen, er kennt nun einmal nur seine Sorte Hunger. Er seufzt noch einmal und nimmt dann mit seinem Begleiter, langsam, bedächtigen Schrittes, die unterbrochene Promenade wieder auf — von der östlichen Haus Ecke zur westlichen und zurück. Die Unterhaltung zwischen den zwei Luftwandelnden, die eine Zeit lang noch mit einigen kurz herausgestoßenen Sätzen mühsam ihr Leben fristet, erlischt schließlich ganz. Die Beiden haben nicht mehr den Muth, ein richtiges Gesprächsthema in Angriff zu nehmen; Politik interessiert sie momentan durchaus nicht; es ist ihnen gleichgültig, was im Sudan oder in der Türkei geschieht; ihre Gedanken bleiben matt und leblos im Bereich der Pension des Etrangers hängen. Jetzt streifen die Herren bei einem Pavillon vorbei, in den einige ältere Damen sich zurückgezogen. — „Undertausend Stunden sieben“ — „Weinance“ — tönt es herüber. Die zwei Spaziergänger be-

flügeln ihre Schritte, beim Zurückkommen machen sie stillschweigend einen Umweg. — Und doch — arme Männer! Könntet Ihr nur auch Kochrezepte austauschen, mit Gebratenem und Gebadenem um Euch werfen. Welch' schöner Zeitvertreib, nicht wahr? Gättet Ihr doch einen Stricktrumpf, eine Stickerie, eine Häckelei, statt nur Euer langweiliges, ewiges Auf- und Abgehen — gewiß, Ihr wäret geduldiger.

Seht den Blumenkranz von Damen hier rings auf der Terrasse. Wie fröhlich, heiter scheint er! Seht aber, wie die Finger sich regen, Nadeln, Scheeren, Fingerhüte sprühen förmlich Funken. — Es ist freilich, man muß es gesehen, Alles nur Hunger, dieser Fleiß, aber wenigstens ist er hier noch die Triebfeder zu einer mehr oder weniger nützlichen Thätigkeit.

Und seht dort hinüber! Wäret Ihr jünger, ach! Würdet Ihr's vielleicht treiben, wie jener schlaute Lieutenant. . . . Die Hauptsache nämlich, wenn man Hunger hat, ist, seine Gedanken an Etwas zu hängen, fest und unabänderlich, so daß dies Etwas das Bewußtsein der inneren Leere überdeckt, überlöst, erstickt. — Dem Lieutenant ist dies Manöver gelungen. Er hat seine Gedanken an seine junge Begleiterin gehängt, allesamt, gründlich, unabänderlich. . . . Wir wollen wetten, er fühlt nichts mehr von Hunger. Derselbe ist ihm vergangen, nicht heute bloß, sondern schon gestern und ehegestern, denn das junge Mädchen neben ihm scheint uns von der Sorte weiblicher Wesen zu sein, denen solches gelingen kann, nämlich gewissen Männern Schlaf und Ruh und Gleichmaß zu rauben. Sie ist Französin und die Französinen sollen ja insgesamt gegen sein nach dem Ausspruch eines Erfahrenen, der es uns mittheilte. Es mag Ausnahmen von der Regel geben, wie überall, aber des Lieutenants Begleiterin gehört nicht zu ihnen, sie gehört leider zur Regel. — Fragt nur den Vermisten! Hat er sie nicht schon hundert Mal verwünscht, die kleine Hexe, für die Qualen, die er wegen ihr aussteht? Weiß man ein einziges Mal, wie man mit ihr dran ist? Weiß man, was sie denkt, was sie im nächsten Augenblick sagen oder thun wird? Niemals! Weiß man, was sie wünscht, was sie erwartet, daß man selber thun und sagen soll? Niemals! Weiß man, ob sie eigentlich etwas wie ein Herz hat? Weiß man, ob sie Einen nicht im Stillen auslacht — weiß man, was sie über Einen beschloffen hat, ob sie einen Korb in Bereitschaft hält oder nicht? — Es ist ein schrecklicher Zustand, in den sie Einen versetzt. Wie könnte man da noch schlafen und essen wie andere Leute, Hunger haben? O nein, schon längst nicht mehr!

Wenn aber der arme Lieutenant keinen solchen verspürt, so leidet das Fräulein Hexe. Die junge Dame empfindet schon seit einer Stunde unglücklicherweise das gewisse, anregende, vorwärts drängende Gefühl, das man Appetit heißt. Sie muß Etwas unternehmen, sie muß Unterhaltung, Zerstreuung haben. Sie reizt ihren Lieutenant zu den gewagtesten Bemerkungen, sie gibt ihm plötzlich die lebenswichtigsten Antworten, sie lacht auch zu Allem, was er sagt, und zwar je länger, je lauter. — Ihr Appetit steigert sich zu förmlichem Hunger; sie wird immer wüthiger, immer reizender. — Der junge Mann ist im siebenten Himmel. Und sie nimmt mich doch! jubelt er im Stillen. Ob ich sie darum frage — jetzt, gerade jetzt? Die Verhältnisse scheinen so außerordentlich günstig; wenn nur das verwünschte Mittagessen nicht wäre, das jeden Augenblick in Scene gesetzt werden kann. Die Aussicht, durch das unerträgliche Gebimmel gestört zu werden, verwirrt ihn; er kann die Worte nicht finden. — Nein, er kann's nicht sagen. Und doch — und doch! Er hält's nicht länger aus, er ist zu sehr verliebt. „Fräulein“ — beginnt er —

Jetzt — richtig! Bin, bum, kling, klang, hebt es an oben auf dem Hausdach. Ein leises, ein innerliches Ah! geht durch die auf der Terrasse versammelte Gesellschaft. Noch ein paar Minuten, die man der Zivilisation, der guten Sitte sich abringt, dann sagt sich ein Jedes: Homo sum! und von

Luft, von guten Vorsätzen, höflichen Konversationen und eleganten Toiletten kann der Mensch nicht leben; darum schreitet Eins nach dem Andern dahin, wo seiner Menschheit endlich Rechnung getragen wird. — Das Klappern und Klappern geht seinen Gang rings um den wohlbesetzten Tisch. Zwei Lücken jedoch zeigen sich noch in der langen Reihe. Die eine dort ganz unten, das ist bekanntlich der Lieutenant, neben der Französin Mama, jedenfalls die französische Tochter. —

Die Mama hat ihren Teller bereits fertig geschlürft. Wo bleibt denn das Kind? Die Mama ist es zwar gewöhnt, daß das Kind seine eigenen Wege geht, jetzt, mit einem Male, weiß sie doch nicht, ob dies unter allen Umständen das Richtige ist. Claire ging vorhin mit dem deutschen Offizier in der Allee spazieren; es ist doch sonderbar, daß die Beiden das Läuten nicht gehört haben sollten. — Die Mama wird nervös. Sie schaut zum Fenster, zur Thüre, sie überhört eine Frage ihrer Nachbarin vollkommen und lächelt verständnißlos zu einer Konversation ihres Gegenübers, sie hüpfelt, sie trinkt einmal über's andere — es ist Alles nichts. Sie hat keine Ruhe mehr; sie wankt hinaus. Sie schlägt mit den Flügeln — wo ist denn das Küchlein? Glück, glück . . . Nirgendes, nirgendes zu sehen! Die Angst ergreift sie; sie eilt in den Garten.

„Claire, Claire!“ tönt es klagend, zornig, ängstlich. Keine Antwort. Kreuz und quer streift die arme Mutter durch die Büsche. — Noch einmal zärtlicher Ruf: „Claire, ma petite!“ Endlich antwortete es ganz nahe: „Hier, Mama!“ Hier —? Ja, hier, aber wie? Mein Gott! Der Lieutenant hat wirklich und wahrhaftig seinen Arm um das Kind geschlungen, und das Kind sieht verwirrt und dunkelroth aus. — Claire roth! Sie, die sonst nie erröthet, sondern stets durchaus blaß ist, das will was heißen; die Lage ist ernst. Die Mama übergleicht den Frechen mit einem Feuerregen von Blicken, und der Lieutenant vergißt momentan seinen Soldatenberuf, der ihn dazu bestimmt, dem Feuer auf alle Fälle zu trotzen — er wird feige und denkt an Rückzug. Langsam läßt er seinen Arm sinken. Er hat noch eine Ahnung, daß er sich und seine Geliebte der Mama gegenüber zu vertheidigen hätte, daß solches Thun passend, schön und tapfer wäre, aber jede Kraft hat ihn verlassen; er macht eine Verbeugung und retirirt.

Die Mama sieht ihm nach. Er hat eine schlaute Figur — hm, es ist ihr bis anhin noch nie so aufgefallen; gerade läßel ist er nicht. Die Beiden gäben am Ende ein hübsches Paar. Auch ist er von Adel. Madame la baronne Claire de klinge gut — aber nein! Er hat gegenständig viele Schulden. Man hat ihr einmal gesagt, daß alle Lieutenants Schulden machten. — Und dann ein Deutscher! Ein Feind des Vaterlandes — nimmermehr! Sie dürfte es daheim nicht erzählen. . . .

Sie zieht die Tochter mit sich hinauf in ihr Zimmer.

„Claire! wie konntest Du?!“
„Wie? Ich weiß es selbst nicht, Mama. Es ist ja hier so sterbenslangweilig, besonders heute, es wollte gar nicht läuten zum Essen und ich hatte so schrecklichen Hunger. — Da kam er und war so lebenswürdig und unterhaltend; wirklich, er war so „gentil“, Mama, ich konnte nicht anders, ich mußte auch freundlich mit ihm sein, und die Zeit ging so hübsch herum dabei. Und dann, plötzlich war's da, er gab mir einen Kuß Siehst Du, Mama, er wird Dir auch gefallen — er hat selbst ein Schloß irgendwo in Deutschland, das heißt, er bekommt es erst, wenn einmal ein Onkel von ihm todt ist.“

„Aber Claire! Es geht doch nicht, er ist ein Preussien — hast Du daran gedacht?“

„Meinetwegen, mag er einer sein; ich kann doch nichts dafür. Ich bin überhaupt gar nicht schuld an der ganzen Geschichte — es kam nur, weil ich so Hunger hatte. Warum gehst Du mit mir in diese unordentliche Pension, Mama? Hätte man zur Zeit gegessen, wäre gar nichts vorgefallen.“

Im Speisesaal tönt unterdessen das Klappern

und Klappern weiter; die beiden Lücken in der langen Reihe bleiben jedoch unausgefüllt. Es wird dies sehr beobachtet, und schließlich fängt man nicht nur mit Messern und Gabeln, sondern auch mit den Zungen zu klappern und zu klappern an. . . . Deutliches Mittagessen in der Pension des Etrangers!

Hestiges Klingeln. . . .

„Numero 26 verlangt eine Flasche Soda-Wasser.“

„Kommt der Herr denn nicht zum Essen?“

„Nein — hat keinen Hunger.“

„Herr des Himmels!“ ruft die geplagte Pensioninhaberin, „er wird mir doch nicht krank werden.“ Sie eilt wie ein gehehres Wild, mit fliegenden Haubenbändern, selbst mit der Flasche die Treppen hinauf.

Der Lieutenant beruhigt sie jedoch wieder. „Nur einen durchaus momentanen Mangel an Appetit“, versichert er.

„A—ah!“

Kaum Zeit zum Aufathmen. Zweites Klingeln.

„Die Dame auf Numero 2 wünscht das Fräulein selbst zu sprechen.“

Neuer Schrecken. „Sie wird doch nicht schon abreisen wollen.“ Ein zweites Mal fliegen die Haubenbänder die Treppen hinauf. . . .

Französin Mama ist äußerst ungnädig. „Unbegreiflich unordentliche Wirthschaft im Hause! Nie — keinen Tag — wird zur bestimmten Stunde gegessen! Da habe sich ihre Tochter, vor lauter Hunger — hm — stoßt ein wenig — „ein heftiges Kopfweh geholt. Das könne nicht so fortgehen — sonst abreisen — heute auf dem Zimmer speisen.“

Die Haubenbänder beben. „Sehr — sehr bedauere, daß Fräulein krank — heute eben viel Unangenehmes mit der Dienerschaft gehabt — Chef zornig — zweiter Kellner fortgelaufen.“

Antwort: „Geht mich nichts an.“

Stiller Seufzer: „Wenn nur die Herrschaften wüßten, wie geplagt Unserer ist, wenn sie nur einmal — einmal begreifen, wie viel es braucht, bis sie ihr Diner servirt bekommen können — es ist eben einfach nicht möglich, zur Zeit fertig zu werden.“

Und die Moral von der Geschicht? In die Pension des Etrangers gehe nicht!

(Fortsetzung folgt.)

Unbekändigkeit.

Wieder tönt die Trauerglocke,
Ach, wem gilt der Schmerzensklang?
Ruft er einer blonden Locke?
Schleicht er eines Mädchens Gang?

In's Gelächter jauchzt ein Bube
Und es schädert eine Maid;
Ach, vielleicht in eure Stube
Schleicht sich bald ein gleiches Leid.

Iezo prangen Buch und Binde,
Leppig drängt sich Laub an Laub;
Doch wie balde fliegt im Winde
Weiß das Blatt im Straßenhaub.

Werk's, o Mensch, genieß die Tage,
Freue dich am Sonnenchein;
Liebe, lebe, lude, trage,
Und dein Herz sei nie allein.

(Ed. Dörfel.)

Abgerissene Gedanken.

Daß etwa der dritte Theil aller neugeborenen Kinder nicht ein Alter von fünf Jahren erreicht, läßt sich nur der Unkenntniß der natürlichen Gehe und des menschlichen Körpers, des Augens der reinen Luft und des reinen Wassers, der Kunst, gesunde Nahrung zu bereiten, zuschreiben. Unter den niedrigen Thierklassen findet keine solche Sterblichkeit statt.

Speisesaal.

Fragen.

Frage 618: Gibt es ein unschädliches, sicheres Mittel, um bei neugeborenen Kindern Muttermäler an unpassenden Stellen zu entfernen?

Antworten.

Auf Frage 617: Bei Frau Wiffler-Labhard in Tölz bei Winterthur.

Briefkasten der Redaktion.

Frl. S. A. in London. Ihre verdankenswerthe Mitteilung soll gerne benützt werden.

Herrn P. G. in M. Der Argwohn ist ein Schelm, das sollten Sie wissen. Der Sie so tief kränkende Artikel stammt nicht aus M., auch nicht die Anregung dazu. Die Inspiration zu jener Betrachtung geschah unter dem milden Lichte der Redaktionslampe, früh Morgens zwischen 2—4 Uhr, zu welcher Zeit vielleicht Ihre Gattin bekümmert auf ihren Mann wartete und sich zum hundertsten Mal die Frage vorlegte: Welche Saiten muß ich rühren, um meinen guten Mann vom Wege des Verderbens zurückzuführen?

Beforgte Mutter in S. Eine leicht aufgeregte und heftige, junge Frau eignet sich absolut nicht zur Erzieherin von jungen Töchtern. Wo die Erzieherin noch unruhiger und haltloser ist, als der Jüngling, da ist in pädagogischer Hinsicht nicht viel Gutes zu erwarten. Wenn Sie nicht sehr viel Menschenkenntnis besitzen, so wird ein einziger Besuch Ihnen kaum ein richtiges Bild geben von dem Geist des Hauses. Die Eltern von schon ausgewachsenen Jünglingen und das Wesen und die Leistungen dieser Letzteren dürften für Sie ein maßgebendes Kriterium sein.

Frau M. in P. Sehr interessant, aber äußerst bemühend und bejähmend. Ihrem Wunsch konnte sofort entsprochen werden.

Herrn Rud. A., Frau E. G. in S. und Frl. J. P. Daß unsere „Stimmungen“ so köstlichen Erfolg hatten, freut uns recht herzlich. Wir wünschen weiter heitere Arbeitstage und herzerquickende Feiertage am Abend.

Herrn Jac. T. in Sp. Gewiß kann auch eine auswärtig arbeitende Frau im Hauswesen perfekt sein und ihrem Manne den heimlichen Herd angenehm machen. Wenn seine Kinder da sind, welche der mütterlichen Pflege bedürfen, so kann die Frau unbehindert mit dem Manne dem Erwerbe obliegen, um in den freien Abendstunden ihm sorgende Hausfrau zu sein und für sein Wohgen zu sorgen. Dies ist unbedingt besser und nützlicher, als wenn die Frau mit der wenigen Hausarbeit für bloß zwei Personen den tothbaren Tag verbringt und, ungenügend beschäftigt, allerlei gehäufte oder gar mißlichen Zeitvertreib sucht.

Frl. Anna W. in B. Gänsefett eignet sich vorzüglich zum Kochen von Sauerkraut.

Hausmutterchen in A. S. G. Es werden mancherlei Arten Pfefferkuchen gebacken. Ein einfaches Rezept ist folgendes: Man vermischt 1/4 Liter guten Bienenhonig (feinen Kunst- oder jog. Tafelhonig), schäumt ihn ab und gibt dazu 125 Gramm Zucker, 4 Gramm Zimmt, 4 Gramm gestoßene Nellen, den Saft und die feingehackte Schale einer Zitrone und 2 Eßlöffel Rum. Man läßt die Mischung erkalten, rührt darunter 250 Gramm Mehl, das man leicht mit dem Köpfel hin und her unter die Waife rührt. Man läßt den Teig einige Stunden stehen, knetet ihn ab und läßt ihn über Nacht ruhen. Dann rollt man ihn fingerdick aus und schneidet ihn in beliebige Formen, die auf einem Blech bei schwachem Feuer gebacken werden.

Frau H. H. Der Lehrer ist nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet, unfaulere, andere Kinder gefährdende Schüler wegzunehmen, bis an denselben die nötige Körperreinigung vorgenommen wurde. Wenn einer anständigen, rücksichtsvollen Mahnung Seitens des Lehrers von Ihnen keine Beobachtung geschenkt wurde, da bleibt kaum etwas Zweckmäßigeres übrig als die Wegweisung.

Frau Sophie L. in R. Ein äußerst angenehmes Getränk bei heißer, kalter Witterung ist die Wein-Chocolade. 1/2 Pfund guter Weißwein wird mit 50 Gramm Chocolade und 15 Gramm Zucker gelocht, mit 2 Eigelb, die man in etwas Wein quirlt, abgeseigt. Man schlägt die Chocolade gut durch und serviert sie rasch.

Frau E. M. in S. Ausgereiftes, gutes Obst können die Kinder nicht leicht zu viel essen.

200 A. Rationell gearbeitete, sogenannte Haartrümpfe halten sich weit länger im Gebrauch, als die nach alter Form hergestellten. Eine Hausfrau, die für eine große Familie zu sorgen hat, wird den Vortheil recht bald herausfinden.

Kleiner Paul Schücan. Herzlichen Dank für Deine freundliche Sendung. Das ist schön, daß Du der armen Waisen so freundlich denkst.

Pension Hartmann, St. Moritz. Besten Dank für die freundliche Sendung.

Inserate.

Jedem Auskunftsbegehren sind für beidseitige Mittheilung der Adresse gefälligst 50 Cts. in Briefmarken beizufügen. — Offerten werden gegen die gleiche Taxe sofort befördert. Erledigte Stellen-Inserate belohne man der Expedition sofort mitzutheilen. Zeilenpreis: 20 Cts.; Ausland 20 Pfg.

Stelle-Gesuch.

4570] Eine Tochter, welche zwei Jahre bei einer tüchtigen Damenschneiderin das Nähen mit gutem Erfolg erlernte, wünscht bei einer tüchtigen Damenschneiderin in der französischen Schweiz Arbeit, um sich weiter auszubilden. Auf Verlangen kann sie das beste Zeugniß vorlegen. Zu erfragen bei der Expedition d. Bl.

Gesucht nach der italien. Schweiz:

4576] Ein williges, freundliches Mädchen zur Besorgung der Hausgeschäfte. Eintritt baldmöglichst. Offerten nimmt die Exped. entgegen.

Eine brave Tochter könnte sofort bei einer tüchtigen Damenschneiderin in die Lehre treten. [4575] Wo, sagt die Expedition d. Bl.

Eine gut gelernte Modistin aus achtbarer Familie sucht eine Stelle als Arbeiterin. [4561]

Eine Ladentochter wünscht baldige Anstellung. [4572] Adresse ertheilt die Expedition d. Bl.

Eine perfekte Gasthofköchin mit guten Zeugnissen wünscht Stelle. Adresse ertheilt die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung“. [4573]

4571] Ein tüchtiges Zimmermädchen sucht Stelle. Adresse ertheilt die Expedition d. Bl.

Gesucht: Eine gesunde, durchaus zuverlässige Person (nicht unter 25 Jahren) zu Kindern. Referenzen unerlässlich. [4563]

Ein ordentliches Mädchen, welches die Damenschneiderei gründlich kennt, möchte in eine geeignete Stelle als Zimmermädchen eintreten. [4566]

Kantons-Krankenanstalt Glarus.

Eine erfahrene, tüchtige Wäscherein, welche im Stande ist, der Wäscherei mit mechanischem Betriebe selbstständig vorzustehen, findet sofort Anstellung. Jahresstelle Fr. 400. [4562]

Anmeldungen mit Beilage der Zeugnisse sind an die Verwaltung zu richten.

Stelle-Gesuch.

Eine sitzende, gut empfohlene Waise (Tochter im Alter von 19 Jahren) sucht Engagement zu einer ehrenhaften Familie. Offerten unter Chiffre L. S. 4569 befördert die Expedition d. Bl. [4569]

Nach Constantinopel

4568] für eine feine Familie eine junge Dame (Deutschschweizerin), die Kindern französischen Unterricht zu erteilen versteht, unter günstigen Bedingungen gesucht. — Offerten unter Chiffre M. Oe. 4568 an die Expedition d. Bl.

Für Damen!

4383] In ein gut situirtes Geschäft in der Ostschweiz wird eine musikalisch gebildete Dame zur Besorgung desselben gesucht. Bei einer entsprechenden Kapitaleinlage könnte sich dieselbe auch aktiv bei dem Geschäft betheiligen bei guter Sicherstellung und Verzinsung. Gef. Offerten sub E U 4383 befördert die Exped. d. Bl.

Fröbel's ächte Spielgaben

Lehr- und Beschäftigungsmittel, für Kindergarten und Haus.

Reiche Auswahl, stets Neuheiten. Preisocourante gratis und franko. (H 4031 Q) Carl Kaethner, Winterthur, Fabrik von Kinderhandarbeiten. [4523]

4560] Eine Tochter wünscht Stelle in einem Laden (Confection od. Spezerei). Adresse bei der Expedition zu erfragen.

CHOCOLAT KLAUS

LOCLE.
Goldene Medaille
Weltausstellung Antwerpen
1885.
Von anerkannt vorzüglicher Qualität in allen Sorten. (H 410 J)
Löslicher Cacao
empfehlenswerth durch seine Reinheit, Nährkraft, seinen feinen Geschmack und feines Aroma, sowie seine rasche Zubereitung und ausserordentlich billigen Preis. [3737] Verkaufsstellen überall.

CHOCOLAT KLAUS

KLEIDERFÄRBERE
CHEM. WÄSCHEREI
H. Hintermeister
KUSNACHT-ZÜRICH
GRÜNDSTES ETABLISSEMENT DIESER BRANCHE

Filialen in: [4514]
Zürich, St. Gallen, Bern, Basel,
Luzern, Winterthur etc.
Dépôts in den
meisten grösseren Ortschaften.

Gardinen, inländisches und englisches Fabrikat, in allen Breiten und schönen Dessins.

Bandes & Entredeux eigener Fabrikation, weiss und farbig, in reichster Auswahl, empfiehlt und bemustert auf Verlangen.

L. Ed. Wartmann,
St. Gallen, vis-à-vis Hôtel Stieger.

Nähmaschinen, unübertroffen, für Hand- und Fussbetrieb, aus der renommirten Fabrik von Seidel & Naumann in Dresden, stehen ebendasselbst zur Besichtigung und Prüfung bereit. — Garantie und Gratisunterricht. [3615]

Steinbalkasten!

Eltern, welche ihren Kindern bereits einen Originalkasten geschenkt haben, wollen nicht übersehen, dass erfahrungsgemäss den Kindern ein Ergänzung-Steinbalkasten das liebste Weihnachtsgeschenk ist. Man versäume nicht, die neueste 1886er Preisliste per Postkarte schnelligst zu verlangen von F. Ad. Richter & Cie. in Olten, Rudolstadt, Nürnberg, Wien, Rotterdam oder London E. C., 1 Railway-Place, Fenchurch-Street. [4503]

Haushaltungsschule
Bischofszell.

Beginn des nächsten Vierteljahrskurses (H 679 G) den 4. Januar 1887. [4525]

Patent-Steinbalkasten.

4522] Die neueste, soeben erschienene illustrierte Preis-Liste wird auf Verlangen gratis und franko versandt von (O F 2606)

Franz Carl Weber,
en gros Spielwaaren-Handlung en détail
mittlere Bahnhofstr. 50, Zürich.

En gros. En détail.

Billigste Bezugsquelle

für [3654]

Vorhangstoffe

weiss, crème und farbig

bei

F. Ruegg, Weisswäldg.

Rapperswyl.

— Muster sende franko. —

G. H. Wunderli, Zürich

vis-à-vis der Fleischhalle

erste schweiz. Gummiwaarenfabrik

liefert [4342]

alle in der Familie nöthigen Gummi-fabrikate in guter u. billiger Waare.

— Muster sende franko. —

Zeugniss.

Herrn J. Blanck, Coiff.-Parf., Schaffhausen.

Möchte Sie ersuchen, mir noch zwei Fläschchen Ihres berühmten Eau Antipelluculaire zu schicken, indem ich gesehen habe, dass solches meinem Kinde wesentlich gebessert hat. Mit Achtung St. Georgen (St. Gallen), den 6. April 1886.

Robert Fuchsli.

Niemand unterlasse es, einen Versuch zu machen, sei es gegen nässende oder trockene Kopf- und Hautausschläge, Kinder oder grössere Personen.

Zu haben bei Obigem. [4434]

Seife

(garantirt prima Wäsche-Seife)

4464] 50 Kilo à Fr. 30.

Grössere Posten billiger!

Proben von 4 Kilo werden versandt von

Eduard Lutz in Rheineck.

Die Buchhandlung der „Schweizer Frauen-Zeitung“

versendet auf Bestellung:

Banzo, Angela, Der Zauber des Fleisses. Die Kunst, mit wenig Mitteln eine geschmackvolle Toilette herzustellen, nebst Anleitung zum Schnittzeichnen. Mit 16 Holzschnitten, 28 Tafeln und einer Reduktionstabelle. Eleg. gebunden Fr. 6. 70.

Otto, Louise, Der Genius der Menschheit. Frauenwirken im Dienst der Humanität. Eine Gabe für Frauen und Mädchen. Eleg. gebunden Fr. 6. 70.

Otto, Louise, Der Genius des Hauses. Eine Gabe für Frauen und Mädchen. Inhalt: Der Genius des Hauses — Ein liebendes Herz — Idealismus und Realismus — Das Streben nach Schönheit — Geselligkeit und Einsamkeit — Die Familie — Die Jungfrau — Die Braut — Die Gattin — Die Mutter — etc. etc. Eleg. gebunden Fr. 6. 70.

Herzog, Dr. Herm., Diätetik für Frauen. Belehrungen über die naturgemässe Lebensweise im gesunden und kranken Zustande. Mit besonderer Rücksicht auf die physiologischen Phasen des Weibes. Eleg. gebunden Fr. 6. 70.

Herzog, Dr. Herm., und Prof. E. Schiller, Das Kind. Anleitung zur rationellen physischen Erziehungsweise und Winke zur Entfaltung des Seelenlebens der Kinder. Für Mütter und ihre erziehenden Stellvertreterinnen. Eleg. gebunden Fr. 6. 70.

Gestickte Roben,

sowie alle Arten

Hand- u. Maschinen-Stickereien,
liefert Unterzeichneter in eigenem Fabrikat unter billigster Berechnung. Auch wird bei Zusendung von 4.30 m. Stoff jede beliebige Maschinen-Stickerei in **Seide, Garn** etc. sofort ausgeführt. Eine grosse Auswahl **Muster** steht jederzeit zur gefälligen Einsicht bereit. [3695]

R. Klee-Hohl, Broderies, Heiden.



Cöln. Wasser-Double

feinste Qualität, per halb Dutzend grosse Flaschen 6 Fr. Nicht-convenirend. Falles wird selbiges wieder retour genommen. [4521]

J. Süssstrunk, Parfumeur, Tonhallestrasse, Zürich.

Haar-Restorren.

Sicherstes und unschädliches Mittel, ergrautem Haar die ursprüngliche Farbe wieder zu geben. Erfolg garantirt.

Chinin-Haar-Balsam.

Bei wöchentlich mehrmaligem Gebrauch das sicherste Mittel zur Erlangung eines kräftigen Haarwuchses und zur Beseitigung der Kopfschuppen. (M 113 G) [3652]
In Flacons à Fr. 2, resp. Fr. 1.25 bei **Klapp & Baumann, Drogerie z. Falken, St. Gallen.**

Goldene Medaille:

Weltausstellung Antwerpen 1885.

CHOCOLAT

SUCHARD
NEUCHÂTEL (SUISSE)

Bernerleinwand

für Hemden, Leintücher, Kissenanzüge, Tischtücher, Servietten, Taschentücher, Hand- und Küchentücher etc. wird in beliebigen Quantitäten abgegeben von [3758]
Walther Gyax, Fabrikant in Bielebach bei Langenthal.
Muster stehen zu Diensten!

Fabrikation

von [3988]

St. Galler**Hand- u. Maschinen-Stickereien.**

Specialitäten:
Lieferung oder nur Sticken ganzer Aussteuern.
Grosse Auswahl in Mouchoirs.
Gestickte Roben jeglichen Genres.
Weisse und farbige Vorhänge.

A. Lutz

Vadianstr. 19, St. Gallen.

Zinnbettflaschen

oval, beste Qualität, versendet franko gegen Nachnahme, inkl. Verpackung.
Nr. 1, Umfang 85 Ctm. Fr. 10. 80
" 2, " 81 " " 9. 75
" 3, " 78 " " 8. 50

F. J. Wiedemann, Zinnblesserei, Schaffhausen.

Für Wintersaison & bevorstehende Festzeit

empfehle ich mein bestassortirtes Lager von

Seidenstoffen jeglicher Art,

als: Cachemires, Failles, Ottoman, Tricotines, Damas, Satin merveilleux, Radamés, Surah, Taffetas, Echarpes, Fichus, spanische Spitzen, Foulards etc.

Ferner für Besatz:

Das Neueste in Sammt u. Plüsch glatt u. brochirt.

Sämmtliche Stoffe sind direkt aus der Fabrik bezogen und billigst notirt. — Muster gratis und franko zu Diensten. [4564]

J. Spinner,

Jakob Zürers Nachfolger, **Zürich, Bahnhofstrasse 18.**

(M6541Z)



Spécialité de Chocolat à la Noisette.

Stellenvermittlung

jeder Art, speziell für **Kaufleute** und **sämmtliches Geschäfts-, besseres Wirthschafts- und Dienstbotenpersonal.**

[4545] **Otto Baumann, Börsenplatz, St. Gallen.**



Nur aecht wenn jeder Topf den Namenszug **Liebig** in **BLAUER FARBE** trägt.

Eingroslager bei den Corresp. für die Schweiz: **Weber & Aldinger, L. Bernoulli, Zürich & St. Gallen, Basel.** Zu haben bei den grössten Colonial- und Lebensmittelhändlern, Drogeristen, Apothekern etc. [3722]

Schöne Auswahl in Spielwaaren:

Gesellschafts- und Tivolispieler, Fröbel'sche Arbeiten, Läden, Puppenzimmer, Küchen, Festungen, Baukasten und Wagen, gekleidete und ungekleidete Puppen von den billigsten bis zu den feinsten, auch werden dieselben reparirt, ferner die schönen Holzpuppen, Schuhe, Strümpfe und Hüte etc. Alles zu den billigsten Preisen. [4519]

F. Pattri, vorm. S. Hönig,

Centralhof 25 **Zürich** Fraumünsterseite.



[4280]

Chocolat-mosaïque aux amandes.

Doppeltbreite [4565]

Merinos u. Cachemirs

(garantirt reine Wolle), à 70 Cts. per Elle oder Fr. 1. 15 per Meter, bis zu den hochfeinsten Croisuren versenden in einzelnen Metern, Roben, sowie in ganzen Stücken portofrei in's Haus

Oettinger & Co., Centralh., Zürich.

P. S. Muster-Collectionen bereitwilligst und neueste Modebilder gratis.

Winterpantoffeln und Finken

mit soliden **Schnürsohlen**, wieder bestens assortirt, sowie

Hanf- & Schnürsohlen

in allen Nummern.

Thürvorlagen

aus **Cocus- und Manillaseil** in fünf verschiedenen Grössen.

Cocusläufer

60—120 Cm. breit [4552] zu billigen Preisen empfiehlt bestens

D. Denzler, Zürich,

Limmatquai 12 und Rennweg 58.

**Printemps**

GRÖSSTES MODEMAGAZIN

Seidenstoffe, Wollenstoffe, Tuche, Catune, Damenhüte, Kleider, Mäntel, Mädchen- und Knabengarderobe, Unterröcke, Morgenkleider, Ausstattungen für Damen und Kinder, feine Damenwäsche, Corsetten, Spitzen, Leinen, Taschentücher, Weisswaren, Vorhänge, Möbelstoffe, Polsterwaaren, Möbel, Betten, Hemden, Strumpfwaren, Herrenkleider, Regenschirme, Handschuhe, Shawls, Cravatten, Blumen, Federn, Posamenten, Bänder, Kurzwaren, Pariser Nippachen, Silberzeug, Parfümerien, Galanteriewaaren, u. s. w.

Soeben erschien

das **PRÄCHTIG ILLUSTRIERTE ALBUM**, enthaltend 560 neue Modekupper für die Winter-Saison, in deutscher oder französischer Sprache.

Die Zusendung desselben erfolgt gratis und franco auf frankirte Anfrage an

JULES JALUZOT & Coin **PARIS**

Mustersendungen der grossartigen Vorräthe des **PRINTEMPS** ebenfalls franco. Wir bitten dabei um genaue Angabe der gewünschten Stoffe. Expeditionen nach allen Weltgegenden.

Aechte

Konstanzer Trietschnitten,

Per 1/2 Kg. Fr. 1.30 Cts.

Feinste Nonnenkräpfi,

weisse und braune, per Dutzend 60 Cts.

— Für Wiederverkäufer Rabatt. —

R. Ruckstuhl,

[4385] **Loretto-Lichtensteig.**